

Katrin Schiefer

Familienleitbilder in Ost- und Westdeutschland

Dimensionierung, Struktur und Determinanten



Katrin Schiefer

Familienleitbilder in Ost- und Westdeutschland

FAMILIE UND GESELLSCHAFT

Herausgegeben
von

Friedrich W. Busch – Michael Feldhaus – Rosemarie Nave-Herz –
Norbert F. Schneider – Heike Trappe

BAND 34

ERGON VERLAG

Katrin Schiefer

Familienleitbilder in Ost- und Westdeutschland

Dimensionierung, Struktur und Determinanten

ERGON VERLAG

Die vorliegende Arbeit wurde vom Fachbereich 02 – Sozialwissenschaften, Medien und Sport der Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Jahr 2017 als Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.) angenommen.

Umschlagabbildung:
oxygen64 - www.fotosearch.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Ergon – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2018
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und für Einspeicherungen in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Satz: Matthias Wies
Umschlaggestaltung: Jan von Hugo

www.ergon-verlag.de

ISBN 978-3-95650-418-1 (Print)

ISBN 978-3-95650-419-8 (ePDF)

ISSN 1863-9127

Danksagung

Bei dieser Arbeit handelt es sich um ein interdisziplinäres Projekt, das einerseits im Rahmen des Forschungsprojektes zu Familienleitbildern in Deutschland des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB) sowie am Institut für Politikwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz entstand. Da eine Dissertation nicht zuletzt durch den Austausch mit Kolleginnen und Kollegen wächst und sich entwickelt, möchte ich mich an dieser Stelle bei einigen Personen bedanken, die entscheidend zum Gelingen meines Projektes beigetragen haben.

Zunächst geht mein Dank an die Projektmitarbeiter der Leitbildstudie, die vor allem die Themenfindung mitbegleitet haben und mir die Einarbeitung leicht gemacht haben. Außerdem möchte ich mich beim Forschungsbereich Familie und Fertilität, dem ich am BiB angehöre, bedanken.

Natürlich gilt mein Dank dem Direktor des BiB, Herrn Prof. Dr. Norbert F. Schneider, der gleichzeitig mein Zweitgutachter war und die Kooperation mit der Johannes Gutenberg-Universität erst ermöglicht hat. Von ihm stammt auch die Initiative diese Arbeit in der Reihe Familie und Gesellschaft zu veröffentlichen.

Ohne die engagierte Betreuung von Frau Prof. Dr. Edeltraud Roller, meiner Erstbetreuerin, und ihrem Team am Lehrstuhl für Vergleichende Politikwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz wäre dieses Projekt allerdings niemals zu einem erfolgreichen Abschluss gekommen. An dieser Stelle möchte ich mich für die konstruktiven Diskussionen, die Denkanstöße in der Sprechstunde, den Kolloquien und nicht zuletzt der Mittagspause bedanken. Diese Impulse waren für das Gedeihen der Arbeit unglaublich wichtig und wertvoll. Danke auch für das Bereitstellen der hervorragenden Infrastruktur am Institut und die Aufnahme ins Team, die alles andere als selbstverständlich war.

Namentlich möchte ich Detlev Lück, Marlene Mauk, Ralina Panova, Sebastian Schmitz und Nils Steiner erwähnen, denen ich für das engagierte Korrekturlesen und das hilfreiche Feedback danke. Auch wenn es manchmal zeitlich eng wurde, habt ihr mich bedingungslos unterstützt. Schön, dass ich mich auf euch verlassen konnte. Ebenso möchte ich meine liebe Kollegin Beatriz Feiler-Fuchs nennen, die mir mit Rat und Tat beim Layout zur Seite stand und mir mit ihrer Expertise die eine oder andere Sorge erspart hat.

Danke auch an Sebastian für die unzähligen Fragen, die emotionale Unterstützung, das technische Know-how und die Alltagsversorgung. Danke

ebenso an meine beiden Familien und meine Freunde für die Unterstützung, das Verständnis und Interesse an dieser Arbeit.

Widmen möchte ich die Arbeit vier starken Frauen, die mir gezeigt haben, was es heißt, seinen Weg zu gehen: für Käthi, Rosel, Karin und Erika.

Katrin Schiefer

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	15
Tabellenverzeichnis	17
1 Einleitung	19
Problemstellung.....	19
Familie in Ost- und Westdeutschland.....	20
Theoretische Einbettung und Anknüpfung an den bisherigen Forschungsstand	21
Identifikation einer Forschungslücke	23
Die Dimensionierung von Familienleitbildern und das Analysemodell.....	23
Ziele der Arbeit und zentrale Forschungsfragen	25
Aufbau der Arbeit	26
2 Der Wandel der Familie(nformen) in Deutschland.....	29
2.1 Die Definition von Familie: Gelebte Familienmodelle im Wandel als Annäherung an eine Begriffsbestimmung.....	29
2.1.1 Die Minimaldefinition sowie die Funktionen der Familie	30
2.1.2 Von der Familie des Ganzen Hauses bis zur bürgerlichen Kleinfamilie	32
2.1.3 Die Familie in Westdeutschland	34
Die Bedeutung der Ehe innerhalb des westdeutschen Familienmodells.....	35
Geschlechter- und Elternrollen innerhalb des westdeutschen Familienmodells.....	36
Die Bedeutung von Kindern innerhalb des westdeutschen Familienmodells.....	38
Zentrale Merkmale der westdeutschen Familie.....	40
2.1.4 Die Familie in Ostdeutschland	42
Die Bedeutung der Ehe innerhalb des ostdeutschen Familienmodells.....	43
Geschlechter- und Elternrollen innerhalb des ostdeutschen Familienmodells.....	44

Die Bedeutung von Kindern innerhalb des ostdeutschen Familienmodells.....	45
Zentrale Merkmale der ostdeutschen Familie.....	46
2.1.5 Die Bedeutung der ost- und westdeutschen Familienmodelle heute	48
2.1.6 Zusammenfassung.....	48
3 Familienpolitik als Determinante für den Wandel der Familie(nformen)	51
3.1 Das Konstrukt der Familienpolitik	53
3.1.1 Die Definition von Familienpolitik	53
Das besondere Verhältnis zwischen Staat und Familie	54
3.1.2 Die Motive der Familienpolitik.....	56
Bevölkerungspolitische Motive	56
Emanzipatorische Motive.....	57
Sozialpolitische Motive	58
Familieninstitutionelle Motive	58
3.1.3 Die Typologisierung unterschiedlicher Familienpolitiken	59
Esping-Andersens Wohlfahrtsstaatstypologie	60
Familienpolitische Regimetypen	61
3.1.4 Zusammenfassung.....	63
3.2 Historischer Vergleich der Familienpolitiken in der BRD, der DDR und nach der Wiedervereinigung	64
3.2.1 Die Familienpolitik der BRD (1949-1990).....	64
Die zögernde Entwicklung der Familienpolitik in der BRD	65
Die Fokussierung auf das Kindeswohl	66
Die Etablierung des Drei-Phasen-Modells	66
Die Typologisierung der familienpolitischen Maßnahmen der BRD	67
3.2.2 Die Familienpolitik der ehemaligen DDR (1949-1990)	67
Die Etablierung der sozialistischen Familie	68
Die Frau als primärer Adressat der Familienpolitik der DDR.....	69

Die Vereinbarkeit von Familie und (Vollzeit-)Erwerbstätigkeit.....	69
Die Typologisierung der familienpolitischen Maßnahmen der DDR.....	70
3.2.3 Zentrale Unterschiede der Familienpolitiken in BRD und DDR	71
3.2.4 Die Familienpolitik im wiedervereinigten Deutschland.....	73
Die Übergangsphase (1990-2002).....	73
Die aktuelle deutsche Familienpolitik (2002-heute)	76
3.2.5 Zusammenfassung.....	80
4 Familienleitbilder: Theoretisches Konzept, Forschungsstand und Hypothesen	83
4.1 Das theoretische Konzept des Familienleitbildes.....	84
4.1.1 Das Konstrukt des Leitbildes.....	85
Die allgemeine Definition des (sozialen) Leitbildes	85
Das Verhältnis zu Werten, Normen und Einstellungen	87
Die Entstehung von Leitbildern.....	89
4.1.2 Das Konstrukt des Familienleitbildes.....	91
Die Definition des Familienleitbildes	91
Die Dimensionierung von Familienleitbildern	92
Die Struktur von Familienleitbildern.....	94
4.1.3 Das Kausalmodell der Familienleitbilder.....	97
Zum Kulturbegriff.....	97
Die Definition der familialen Kultur	98
Die Einbettung von Familienleitbildern in ein Kausalmodell	99
4.1.4 Zusammenfassung.....	102
4.2 Die Determinanten von Familienleitbildern und das Analysemodell.....	103
4.2.1 Der Ost-West-Kontext als Determinante von Familienleitbildern	104
Unterschiedliche Familienpolitiken als Kontextfaktor.....	104
4.2.2 Einflussfaktoren auf der Individualebene	106
Die Religiosität.....	106
Die eigene Familiensituation.....	108

Die intergenerationale Transmission von familialen Vorstellungen.....	109
Soziodemographische Merkmale	110
4.2.3 Das allgemeine Analysemodell zur Untersuchung von Familienleitbildern	114
4.2.4 Zusammenfassung.....	116
4.3 Familienleitbilder in Ost- und Westdeutschland (Forschungsstand).....	117
4.3.1 Forschungsstand zur Partnerschaftsdimension	120
Einstellungen zur Ehe.....	121
Einstellungen zu Geschlechterrollen.....	122
4.3.2 Forschungsstand zur Familiengründungsdimension	125
Einstellungen zu Kindern.....	125
Einstellungen zur Elternschaft	127
4.3.3 Forschungsstand zur Eltern-Kind-Dimension	128
Einstellungen zu Elternrollen (Mutter-/Vaterrolle)	128
Einstellungen zur Kinderbetreuung	130
4.3.4 Forschungsstand zu Strukturanalysen	131
4.3.5 Zusammenfassung.....	133
4.4 Hypothesen zur Beschaffenheit, zu Unterschieden und Determinanten, und der Gesamtstruktur von Familienleitbildern in Ost- und Westdeutschland	135
4.4.1 Hypothesen zur Beschaffenheit des Familienleitbildkonstruktes.....	136
4.4.2 Hypothesen zu den Unterschieden und zur Erklärung der Familienleitbilder in Ost- und Westdeutschland	136
Hypothesen zu den Unterschieden in den Familienleitbildern in Ost- und Westdeutschland	136
Hypothesen zu den Determinanten der Familienleitbildkomponenten.....	138
Hypothesen zu den Determinanten auf der Partnerschaftsdimension.....	138
Hypothesen zu den Determinanten auf der Familiengründungsdimension.....	139
Hypothesen zu den Determinanten auf der Eltern-Kind-Dimension	140

4.4.3	Hypothesen zur Struktur der Familienleitbilder.....	141
	Hypothesen zu unterschiedlichen Typen von Familienleitbildern	141
	Hypothesen zu Familienleitbildtypen in Ost- und Westdeutschland.....	142
4.4.4	Zusammenfassung.....	143
5	Empirische Analysen der Familienleitbilder in Deutschland.....	147
5.1	Datenbasis, Analysestrategie, Operationalisierungen und Faktorenanalyse.....	148
5.1.1	Datenbasis: Die Studie „Familienleitbilder“	148
	Die Eckdaten der Studie	149
	Besonderheiten des Datensatzes	150
5.1.2	Die Beschreibung der Stichprobe.....	150
	Die Gewichtung	151
	Die Untersuchungspopulation	151
	Einschränkungen in Bezug auf die verwendeten Daten	152
5.1.3	Die Analysestrategie zur Untersuchung der Familienleitbilder.....	153
5.1.4	Zur Operationalisierung von Familienleitbildern: Die abhängigen Variablen	154
5.1.5	Die unabhängigen Variablen.....	155
	Die Ost-West-Variable.....	156
	Die Religiosität.....	157
	Die individuelle Familiensituation.....	158
	Die intergenerationale Transmission	159
	Die Soziodemographie	160
5.1.6	Zusammenfassung.....	162
5.2	Die empirische Überprüfung der Dimensionierung der Familienleitbilder (Faktorenanalyse).....	162
5.2.1	Das Ziel der Faktorenanalyse (Methodenreflexion).....	163
	Voraussetzungen für die Faktorenanalyse.....	163
5.2.2	Die Komponenten der Familienleitbilder.....	164
5.2.3	Bildung der unabhängigen Variablen (Summenindizes)....	170
5.2.4	Zusammenfassung.....	172

5.3 Die Ost-West-Unterschiede und die Determinanten der Einzelkomponenten der Familienleitbilder (lineare Regressionsanalysen)	173
5.3.1 Deskriptive Beschreibung der Familienleitbildern von Ost- und Westdeutschen sowie zentraler Merkmale... 173 Unterschiede in den Familienleitbildern von Ost- und Westdeutschen	173
Verteilung zentraler Merkmale unter Ost- und Westdeutschen	178
5.3.2 Die Determinanten der Familienleitbildkomponenten	181
Die Partnerschaftsdimension	182
Die Familiengründungsdimension	187
Die Eltern-Kind-Dimension	191
5.3.3 Zusammenfassung.....	195
5.4 Die Struktur der Familienleitbilder (Clusteranalyse).....	198
5.4.1 Beschreibung der Clusteranalyse (Methodenreflexion).....	198
5.4.2 Analyse und Beschreibung der Struktur der Familienleitbilder im Komplex	200
Vorbereitung der Analyse	200
Wahl des Proximitätsmaßes sowie des Fusionierungsalgorithmus	201
Zweistufige Analyse zur Ermittlung der optimalen Clusterlösung	201
Beschreibung der Cluster.....	203
Cluster a: Orientierung am male breadwinner model – pro-traditioneller Typ	207
Cluster b: überfrachtetes Elternmodell	208
Cluster c: Orientierung am dual breadwinner model – pro-egalitärer Typ	208
Besonderheiten der drei Leitbildtypen.....	209
5.4.3 Die Verteilung der Cluster innerhalb Deutschlands	210
Deskriptive Auswertungen zur Verteilung der Cluster.....	211
Die Determinanten der drei Leitbildtypen (multinomiale logistische Regressionsanalysen)	212
5.4.4 Zusammenfassung.....	217

6	Zusammenfassung, Diskussion und Ausblick.....	221
	Familie und Familienpolitik	221
	Die Einbettung der Studie in den aktuellen Forschungsstand	223
	Zusammenfassung und Bilanzierung zentraler Ergebnisse.....	224
	Limitierungen der Arbeit und offene Forschungsfragen	228
	Ausblick.....	229
	Fazit	232
	Anhang.....	233
	Literaturverzeichnis	257

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Das westdeutsche Familienmodell.....	41
Abbildung 2:	Das ostdeutsche Familienmodell.....	47
Abbildung 3:	Die Ziele der nachhaltigen Familienpolitik.....	77
Abbildung 4:	Die Dimensionierung von Familienleitbildern.....	93
Abbildung 5:	Die Struktur der Familienleitbilder	96
Abbildung 6:	Die Differenzierung in Teilsystemkulturen.....	98
Abbildung 7:	Das Kausalmodell der Familienleitbilder	100
Abbildung 8:	Determinanten von Familienleitbildern.....	115
Abbildung 9:	Die Analysestrategie zur Ermittlung und Erklärung der Familienleitbilder in Ost- und Westdeutschland.....	153
Abbildung 10:	Die empirische Dimensionierung von Familienleitbildern.....	172
Abbildung 11:	Boxplots für alle untersuchten LB-Komponenten, verglichen über Ost- und Westdeutsche	174
Abbildung 12:	Dendrogramm der Clusteranalyse nach Ward.....	202
Abbildung 13:	Gütemaße (WSS, log(WSS), η^2 , PRE) für alle 20 K-Means generierten Clusterlösungen	203
Abbildung 14:	Verteilung der Leitbildtypen über Ost- und Westdeutschland, in %	211

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Ergebnisse der Faktorenanalyse zur Ermittlung der Komponenten der Familienleitbilder	165
Tabelle 2:	Interpretation der Summenindizes	171
Tabelle 3:	Übersicht der Ergebnisse zu Hypothese H1.1	172
Tabelle 4:	Mittelwertvergleiche (t-Test) für alle Leitbildkomponenten	176
Tabelle 5:	Übersicht der Ergebnisse zu den Hypothesen H2.1-2.4	177
Tabelle 6:	Verteilung zentraler Merkmale (UVs und KontrollIVs) nach dem Sozialisationsort, in %.....	179
Tabelle 7:	OLS-Regressionen Partnerschaftsdimension	184
Tabelle 8:	OLS-Regressionen Familiengründungsdimension	187
Tabelle 9:	OLS-Regressionen Eltern-Kind-Dimension.....	192
Tabelle 10:	Übersicht der Ergebnisse zu den Hypothesen H2.5-2.10	197
Tabelle 11:	Verteilung der Cluster über die Leitbildkomponenten, Mittelwerte.....	204
Tabelle 12:	Zustimmung zu Leitbildaussagen, nach Clusterzugehörigkeit, in %.....	206
Tabelle 13:	Multinomiale logistische Regressionsmodelle, AME	214
Tabelle 14:	Übersicht der Ergebnisse zu den Hypothesen H3.1-3.3	218
Tabelle A-1:	Kodierung der unabhängigen Variablen	233
Tabelle A-2:	Kodierung der Kontrollvariablen	235
Tabelle A-3:	Deskriptive Statistik der abhängigen Variablen (nach Standardisierung)	236
Tabelle A-4:	Deskriptive Statistik der unabhängigen Variablen.....	237
Tabelle A-5:	KMO-Kriterium der Variablen der Faktorenanalyse	238
Tabelle A-6:	Test auf Multikollinearität, VIF-Werte.....	240
Tabelle A-7:	OLS-Regressionen Partnerschaftsdimension, Betas	242
Tabelle A-8:	OLS-Regressionen Familiengründungsdimension, Betas	244
Tabelle A-9:	OLS-Regressionen Eltern-Kind-Dimension, Betas	246

Tabelle A-10:	Multinomiales logistisches Regressionsmodell (Ref: Cluster a – pro-trad.).....	248
Tabelle A-11:	Multinomiales logistisches Regressionsmodell (Ref: Cluster b – überfr. Elternm.)	250
Tabelle A-12:	Multinomiales logistisches Regressionsmodell (Ref: Cluster c – pro-egal.).....	252
Tabelle A-13:	Multinomiales logistisches Regressionsmodell mit zusätzlicher UV Partnerschaftspriorität.....	254

1 Einleitung

Problemstellung

Familie genießt in Deutschland generell einen hohen Stellenwert, trotzdem werden im internationalen Vergleich hier sehr wenige Kinder geboren, weshalb Deutschland zu den sogenannten „Niedrigfertilitätsländern“ zählt. Ein Sachverhalt, der auf der Basis ökonomischer Erklärungsansätze kaum plausibilisiert werden kann. Gleiches gilt für die Ausgestaltung der Mutterrolle in Deutschland bzw. die Aufgabenteilung innerhalb der Familie unmittelbar nach der Geburt von Kindern. Selbst Paare, die vorher egalitäre Geschlechterrollen praktizieren, Erwerbs- und Hausarbeit also „fair“ aufteilen, erleben nach der Geburt einen Re-Traditionalisierungsschub und greifen stattdessen auf komplementäre Geschlechterrollen zurück. Dieses Verhaltensmuster lässt sich auch bei hochgebildeten Frauen beobachten, die sich laut dem familienökonomischen Ansatz in einer verbesserten Verhandlungsposition befinden sollten. Dazu passt der Befund einer aktuellen Studie der OECD, die belegt, dass deutsche Frauen nach der Familiengründung überwiegend in Teilzeit arbeiten (OECD 2016).

„Within households, the average contribution of mothers to household income is lower in Germany than it is in most of the OECD. In couples with a female partner aged 25 to 45 years old and at least one child, women's earnings in Germany account for just below one-quarter of household incomes on averages“ (ebd.: 20).

Allerdings unterscheidet sich die Erwerbstätigenquote ost- und westdeutscher Mütter erheblich: So sind 52% der ostdeutschen Mütter mit einem Kind im Alter zwischen 1 und 2 Jahren erwerbstätig, in Westdeutschland liegt der Vergleichswert mit 38% deutlich darunter (BMFSFJ 2014: 23). Der Unterschied nimmt zwar mit zunehmendem Alter des Kindes ab, zu einer völligen Angleichung kommt es allerdings erst, wenn das Kind über 15 Jahre alt ist (ebd.). Ein weiteres Beispiel in diesem Kontext sind unterschiedliche Verhaltensmuster hinsichtlich der Familiengründung in Verbindung mit dem Partnerschaftsstatus: So werden beispielsweise in Ostdeutschland deutlich mehr Kinder in nichtehelichen Lebensgemeinschaften geboren als in Westdeutschland (Konietzka/Kreyenfeld 2005: 33) – trotz einheitlicher rechtlicher Rahmenbedingungen.

Die Beispiele machen deutlich, dass ökonomische Theorien insbesondere bei der Analyse generativen sowie familialen Verhaltens an ihre Grenzen stoßen, da sie gewisse Verhaltensmuster wie den Re-Traditionalisierungsschub nach der Geburt von Kindern nicht vollständig erklären können. Jüngste Forschungsansätze ergänzen ökonomische Ansätze deshalb vermehrt durch kul-

turelle Erklärungsfaktoren (u.a. Diabaté/Lück 2014; Bernardi/Keim 2013; Arránz Becker et al. 2010; Gerhards/Rössel 2000; Billari et al. 2009; Rüling 2004). Dabei wird deutlich, dass kulturelle Prägungen einen wichtigen Prädiktor für das Verhalten darstellen und so zu einem zusätzlichen Erkenntnisgewinn beitragen können. So wird die Kultur in der familiensoziologischen Forschung zu einem zunehmend wichtigen Erklärungsfaktor. Der Fokus liegt hier v.a. auf Einbettungsmöglichkeiten in bisherige Ansätze und deren empirische Überprüfung.

Die Auseinandersetzung mit der Kultur selbst steht bisher allerdings nicht im Zentrum. Um die Erklärungsmechanismen jedoch umfassend verstehen und entsprechende Prognosen bezüglich der weiteren Entwicklung anstellen zu können, ist die Beschäftigung mit der Kultur selbst essentiell. Was ist genau darunter zu verstehen und wie kann sie erklärt werden? Diese Fragen sollen im Rahmen der vorliegenden Arbeit adressiert werden. Dazu befasst sich diese Arbeit mit der Kultur der Familie¹ in Deutschland. Dabei wird Kultur ganz allgemein als System von Orientierungen verstanden.

Familie in Ost- und Westdeutschland

Bei der Betrachtung der Familie in Deutschland ist eine Differenzierung nach Ost und West unerlässlich. An zwei Beispielen wurde bereits gezeigt, dass sich Ost- und Westdeutsche hinsichtlich ihres familialen Verhaltens unterscheiden. Die Liste der Unterschiede lässt sich weiter ergänzen: In Folge der Teilung Deutschlands kommt es nach dem Zweiten Weltkrieg zu unterschiedlichen familialen Entwicklungen und letztendlich zur Ausbildung verschiedener Familienmodelle, die sich anhand zentraler Komponenten unterscheiden. Ausgangspunkt ist dabei in beiden Teilstaaten die bürgerliche Kleinfamilie². In Westdeutschland manifestiert sich diese weiter und wird zum unhinterfragten Lebensmodell für alle. In Ostdeutschland wird hingegen durch das staatssozialistische Regime ein neuer Familientypus etabliert. Mit der Wiedervereinigung Deutschlands treffen damit zwei völlig gegensätzliche Familienkonzeptionen aufeinander, die sich in erster Linie anhand der unterschiedlichen Bedeutung der Ehe (hoch vs. niedrig), unterschiedlicher Geschlechterrollenkonzeptionen (komplementär vs. egali-

¹ Die Begriffe „Kultur der Familie“, „Familienkultur“ sowie „familiale Kultur“ werden im Folgenden als Synonyme verwendet. Sie beziehen sich alle auf generalisierte und damit gesellschaftlich anerkannte, weit verbreitete Vorstellungen von Familie und Familienleben.

² Das Modell der bürgerlichen Kleinfamilie wird in der internationalen Literatur auch als *male breadwinner model* bezeichnet bzw. im deutschen Kontext als männliches Alleinernährermodell. Die Begriffe werden in dieser Arbeit synonym verwendet.

tär) sowie unterschiedlicher Entwürfe von Kindheit (privat vs. öffentlich) und Elternschaft (anspruchsvoll vs. relativiert) auszeichnen.³ Beide Modelle wurden maßgeblich durch die jeweiligen politischen Regime und ihre Familienpolitiken geprägt und manifestiert. Sie haben sich über die Jahre mutmaßlich in den Köpfen der Bevölkerungen verankert, denn sie waren bzw. wurden zur gesellschaftlichen Normalität. Nach der Wende stellte sich die Frage, wie sich diese beiden dominanten Familienmodelle entwickeln würden. Zunächst nahmen Experten an, Ostdeutsche würden ihre Denk- und Verhaltensweisen allmählich an jene der Westdeutschen anpassen (u.a. Dorbritz 1993: 363). Diese Annahme bestätigte sich allerdings nicht, stattdessen bleiben bis heute typische ost- und typische westdeutsche familiäre Verhaltensweisen erhalten, die, wie bereits erwähnt wurde, nicht allein unter Rückgriff auf ökonomische Faktoren erklärt werden können (siehe zu dieser Thematik auch Schneider et al. 2012). Dies deutet auf eine stark verankerte familiäre Kultur in Ost- und Westdeutschland hin. Dahinter steht die Annahme, dass die unterschiedlichen familialen Kulturen in Ost- und Westdeutschland, diese Verhaltensunterschiede bedingen und v.a. aufrechterhalten. Die Erklärung dieser kulturellen Muster ist der Kern der vorliegenden Arbeit.

Theoretische Einbettung und Anknüpfung an den bisherigen Forschungsstand

Zunächst stellt sich die Frage, wie diese kulturellen Muster konzeptualisiert werden können. Dazu wird in dieser Arbeit auf das Konstrukt des Familienleitbildes zurückgegriffen. Da es sich hierbei um ein verhältnismäßig neues theoretisches Konzept handelt, bedarf es der Ausführung.

Im Rahmen des Forschungsprojektes zu Familienleitbildern in Deutschland⁴ des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB) werden Leitbilder als „(...) Bündel aus kollektiv geteilten, bildhaften Vorstellungen des „Normalen“, das heißt von etwas Erstrebenswertem, sozial Erwünschtem und/oder mutmaßlich weit Verbreitetem, also Selbstverständlichem“ definiert (Diabaté/Lück 2014: 56). Gerade im Fall der Familie erscheint das Leitbildkonzept als besonders vielversprechend, denn insbesondere davon haben die meisten Menschen detaillierte bildliche Vorstellungen (Cyprian

³ Das in den Klammern jeweils zuerst genannte Charakteristikum steht für die Familie in Westdeutschland, während das zweit genannte für die ostdeutsche Familie steht.

⁴ Erste zentrale Ergebnisse des Forschungsprojekts wurden in folgendem Sammelband veröffentlicht: Schneider et al. 2015. Weitere Informationen zum Projekt sowie aktuelle Publikationen befinden sich auf der Projektwebseite: <http://bib.bund.de/leitbild>

2003: 10). „Sie produzieren Bilder von bestimmten Situationen, davon, wie ein richtiger Mann, eine richtige Frau, eine gute Mutter in diesen Situationen handeln (...)“ sollte (Oechsle 1998: 187). So sind gerade Familienleitbilder konkrete, greifbare Konstrukte und eignen sich daher besonders zur Erfassung der familialen Kultur eines Landes. „Familienleitbilder sind also Vorstellungen davon, wie bestimmte Aspekte von Familie – immer oder „normalerweise“ – sind (...)“ (ebd.). Sie nehmen folglich Bezug zu verschiedenen familialen Teilbereichen und zeichnen sich daher durch ihre Mehrdimensionalität aus. Bei Familienleitbildern handelt es sich also um „(...) vielschichtige Gebilde aus Wertvorstellungen und Rollenkonzepten (...)“ (Mühling et al. 2006: 42), die zu allen Aspekten des Familienlebens Bezug nehmen und dabei den gesellschaftlich vorherrschenden Familienbegriff (re)produzieren (Heut 2004: 15-16; 146). Damit geben Familienleitbilder Aufschluss auf die konstituierenden Merkmale der „richtigen“ oder „normalen“ Familie im jeweiligen gesellschaftlichen Kontext. Auf den Ost-West-Kontext angewendet bedeutet dies, dass sich während der Teilung aufgrund der beschriebenen unterschiedlichen Familienbegriffe in Ost- und Westdeutschland auch unterschiedliche Familienleitbilder in den Köpfen der Bevölkerungen entwickelt haben sollten, die möglicherweise bis heute Bestand haben, da davon ausgegangen werden kann, dass diese maßgeblich durch die eigenen Eltern und Großeltern im Rahmen der Primärsozialisierung sowie das gesellschaftliche Umfeld geprägt werden.

Die aktuelle Forschung sieht in dem theoretischen Konstrukt des Leitbildes einen vielversprechenden Ansatz zur Erklärung familialer Verhaltensweisen (Diabaté/Lück 2014). Im Rahmen des Forschungsprojektes zu Familienleitbildern wurde am BiB neben der theoretischen Konzeptualisierung eine einzigartige Datengrundlage für die Operationalisierung von Familienleitbildern geschaffen, die es erlaubt die deutsche Familienkultur umfassend zu untersuchen. Übergeordnetes Ziel des BiB-Forschungsprojektes ist die Integration von Familienleitbildern in bisherige v.a. ökonomische Erklärungsansätze von generativem Handeln. Zentrale Annahme ist hierbei, dass Leitbilder handlungsleitend sind und zusätzlich zu ökonomischen Faktoren einen eigenständigen Erklärungsgehalt für das familiäre und generative Verhalten entfalten. Familienleitbilder werden folglich als komplementärer Ansatz verstanden (siehe dazu auch Diabaté et al. 2015; Diabaté/Lück 2014). Es wird vermutet, dass diese kulturellen Faktoren in einem engen Zusammenhang zu Fertilitätsentscheidungen stehen und teilweise erklären können, weshalb in Deutschland im europäischen Vergleich so wenige Kinder geboren werden. Deshalb fokussiert der Datensatz auf die Familien Gründungsphase der Befragten und basiert damit auf der verhältnismäßig jungen Altersgruppe von 20 bis 39 Jahren. Für die vorliegende Arbeit wäre es zwar wünschenswert die Familienleitbilder älterer und jüngerer Kohorten

vergleichen zu können, um so Aussagen zu Veränderungen treffen zu können – allerdings ist dieser Vergleich keine zwingende Voraussetzung für die Beantwortung der Fragen dieser Arbeit. Die Vorteile des Datensatz überwiegen diese beschriebene Einschränkung. Es handelt sich im Folgenden demnach um die Analyse der Nachwendekohorten in Deutschland.

Identifikation einer Forschungslücke

Im Zentrum der vorliegenden Arbeit stehen die Familienleitbilder selbst, also Familienleitbilder nicht als erklärende, sondern als zu erklärende Größe. Konkret geht es um die Erfassung und Erklärung der Familienleitbilder von Ost- und Westdeutschen. Durch den umfassenden Leitbilddatensatz des BiB ergeben sich hier völlig neue Forschungsmöglichkeiten. Bisherige Datenquellen wie beispielsweise das International Social Survey Programme (ISSP) und hier speziell das Modul Family and Changing Gender Roles (I-IV), oder die Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) ermöglichen lediglich die Untersuchung einzelner Komponenten des Familienleitbildes wie Geschlechterrollenvorstellungen, die im Ost-West-Kontext bisher am häufigsten untersucht wurden (u.a. Bauernschuster/Rainer 2012; Mays 2012; Wenzel 2010; Banaszak 2006; Adler/Brayfield 1996). Insgesamt kann der bisherige Forschungsstand zur ost- und westdeutschen Familienkultur als heterogen bezeichnet werden, bisherige Studien sind stark variablenzentriert, es fehlt an einem einheitlichen theoretischen Konzept sowie an einem einheitlichen Erklärungsmodell. Das führt außerdem dazu, dass die Operationalisierung der untersuchten Komponenten – selbst unter Verwendung des gleichen Datensatzes – sehr unterschiedlich ausfällt, so dass kaum Vergleiche zwischen den Studien gezogen werden können. Die beschriebenen Probleme sollen durch die Verwendung des BiB-Leitbildkonzeptes überwunden werden. Das theoretische Konstrukt des Familienleitbildes bildet eine einheitliche theoretische Basis für die vorliegende Arbeit. Für die Untersuchungen wird diese theoretische Konzeptualisierung weiterentwickelt und in ein Kausalmodell eingebettet, in dessen Zusammenhang die Entstehung sowie Manifestierung von Familienleitbildern theoretisch beleuchtet wird und somit einen einheitlichen Analyserahmen bildet. Ferner wird das komplexe Leitbild der Familie in seine Teilbereiche ausdifferenziert, im Folgenden als Leitbildkomponenten bezeichnet.

Die Dimensionierung von Familienleitbildern und das Analysemodell

Bei der Dimensionierung der Familienleitbilder handelt es sich um eine Konkretisierung des BiB-Konstruktes und eine wichtige Basis der vorliegen-

den Arbeit, da die empirischen Analysen darauf aufbauen. Da Familienleitbilder den gesellschaftlichen Familienbegriff reproduzieren und dieser hier über die Familienmodelle konzeptualisiert wird, sollten sich die Leitbildkomponenten aus den beschriebenen, zentralen Merkmalen der Familie in Ost und West ableiten lassen. Auf der *Partnerschaftsdimension*, d.h. auf der Beziehungsebene der Partner, also Mann und Frau, sollte zunächst der Institutionalisierungsgrad der Partnerschaft und damit die Bedeutung der Ehe eine Rolle spielen sowie die Geschlechterrollenvorstellungen, die das Verhältnis von Mann und Frau strukturieren. Die *Familiengründungsdimension* sollte die Wichtigkeit von Kindern allgemein und die konkreten Voraussetzungen für eine Elternschaft umfassen. Im Rahmen der *Eltern-Kind-Dimension* sollten Elternrollenkonzeptionen und das Thema Kinderbetreuung eine Rolle spielen. Die umfassende Leitbildstudie des BiB ermöglicht die Operationalisierung dieser detaillierten Leitbildkonzeption auf der Basis aktueller Umfragedaten, so dass eine aktuelle Bestandsaufnahme der Familienleitbilder von Ost- und Westdeutschen ermöglicht wird.

Es wurde eingangs bereits darauf verwiesen, dass Familienleitbilder einerseits in den *gesellschaftlichen Kontext* eingebettet sind. Insbesondere die Familienpolitik bzw. die von konkreten familienpolitischen Maßnahmen gesetzten Rahmenbedingungen sollten die eigenen Vorstellungen von Familie und Familienleben moderieren. Diese Argumentationslinie findet sich auch in bisherigen Forschungsansätzen zur familialen Kultur in Ost- und Westdeutschland – eine der wenigen Gemeinsamkeiten bisheriger Studien (u.a. Trappe/Köppen 2014; Bauernschuster/Rainer 2012; Goerres/Tepe 2012; Gerhards/Rössel 2000; Gomilshak et al. 2000). Die zentrale Annahme dieser Arbeit lautet, dass Familienleitbilder durch das Aufwachsen in Ost- und Westdeutschland entscheidend geprägt werden und sich auch über 25 Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung noch Unterschiede identifizieren lassen, die auf die jeweiligen Ideologien der beiden politischen Regime schließen lassen – und zwar explizit auch in der jungen Generation, die nicht mehr in der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (DDR) bzw. der Bundesrepublik Deutschland (BRD)⁵ sozialisiert wurde.

Neben der Kontextabhängigkeit sollten Familienleitbilder andererseits durch *individuelle Faktoren* beeinflusst sein. Dabei sollte insbesondere die individuelle Religiosität eine entscheidende Rolle spielen. Es kann erwartet werden, dass sich Personen mit einer ausgeprägten Religionsbindung an den normativen Vorgaben der Kirche zu Ehe und Familie orientieren und somit über signifikant andere Leitbilder verfügen als nicht-religiöse Personen oder Konfessionslose. Dieser Faktor sollte insbesondere im Ost-West-

⁵ An dieser Stelle ist die BRD vor der Wiedervereinigung Deutschlands gemeint, also nur Westdeutschland, als Gegenspieler der DDR.

Kontext erklärungskräftig werden, da der Westen durch hohe Anteile katholischer und protestantischer Christen geprägt ist, während im Osten hohe Anteile an Konfessionslosen dominieren.

Außerdem sollte die persönliche Lebenssituation eines Menschen seine Familienleitbilder beeinflussen. Dahinter steckt die Annahme, dass familiäre Vorstellungen mit persönlichen Erfahrungen und zentralen Lebensereignissen wie beispielsweise einer Heirat oder der Geburt von Kindern zusammenhängen. Je konkreter sich die eigene Lebenssituation darstellt, d.h. je näher eine Person einem leitbildrelevanten Ereignis kommt, wie z.B. der Geburt von Kindern, desto eher sollten die eigenen Vorstellungen an diese Situation angepasst werden (u.a. Ruckdeschel 2015). Es sollte also zur Vermeidung von kognitiven Dissonanzen zu Anpassungseffekten kommen.

Auch der intergenerationalen Transmission von Leitbildern innerhalb der eigenen Familie sollte durch das Vorleben bestimmter Rollenbilder eine entscheidende Bedeutung zukommen. Besonders ausgeprägt sollte dieser Effekt bei jenen Leitbildkomponenten sein, die mit vermeintlich positiven Errungenschaften des ehemaligen DDR-Regimes verknüpft werden, die offenbar als eine Art Modernisierungsvorsprung wahrgenommen werden (betrifft v.a. das Leitbild zur Rolle der Frau außerhalb der Familie sowie das Betreuungsleitbild; siehe dazu auch Wenzel 2010).

Insgesamt sollten Familienleitbilder also durch den gesellschaftlichen Kontext sowie durch spezifische Merkmale auf der Individualebene geprägt sein. Beide Ebenen werden im allgemeinen Analysemodell der vorliegenden Arbeit berücksichtigt.

Ziele der Arbeit und zentrale Forschungsfragen

Primäres Ziel dieser Arbeit ist die umfassende Analyse und Erklärung der Familienleitbilder von Ost- und Westdeutschen. Dabei lautet die übergeordnete Frage, inwiefern die eingangs kurz beschriebenen, unterschiedlichen Familienmodelle noch in den Köpfen der Bevölkerungen verankert sind. Die Basis zur Beantwortung dieser Frage bildet das Konstrukt des Familienleitbildes.

Zunächst geht es also um die empirische Überprüfung der Beschaffenheit und damit der theoretischen Ausdifferenzierung des Familienleitbildkonstruktes. Die *erste* Forschungsfrage lautet: Welche Dimensionen und Komponenten der Familienleitbilder können unterschieden werden? In diesem Analysekomplex soll mittels einer Faktorenanalyse untersucht werden, ob das theoretisch ausgearbeitete Leitbildkonstrukt tatsächlich in den Köpfen der Bevölkerung existiert.

Nach der Prüfung der theoretischen Basis geht es in den weiteren Analyseschritten um die inhaltliche Ausgestaltung der Familienleitbilder in

Deutschland. Dazu werden Analysen auf unterschiedlichen theoretischen Ebenen des Familienleitbildkonstruktes durchgeführt.

Auf der untersten Analyseebene, der Ebene der Komponenten, werden zunächst die Familienleitbilder von Ost- und Westdeutschen untersucht. Die *zweite* Forschungsfrage lautet also: Welche Ost-West-Unterschiede existieren bezüglich der einzelnen Leitbildkomponenten? Und wie können diese erklärt werden? Dazu werden die einzelnen Komponenten der Familienleitbilder (Ehe, Geschlechterrollen, Kinder, Elternschaft, Elternrollen, Kinderbetreuung) zunächst getrennt untersucht. Dabei sollen die Ost-West-Unterschiede für jede Komponente quantifiziert werden und zweitens sollen die jeweiligen Erklärungsfaktoren ermittelt werden. Hier kommen sowohl uni- als auch bi- und multivariate Analyseverfahren zur Anwendung.

Außerdem werden zusätzlich Analysen auf der obersten Ebene des Familienleitbildkonstruktes durchgeführt, um beantworten zu können, in welcher Beziehung und welche Bedeutung die einzelnen Leitbildkomponenten im komplexen Zusammenspiel haben. Dieser *dritte* Komplex umfasst die Analyse folgender Forschungsfragen: Welche Struktur weisen die Familienleitbilder insgesamt auf bzw. welche Typen gibt es? Und wie können diese identifizierten Typen erklärt werden? Es handelt sich hier also um eine Gesamtbetrachtung der Einzelkomponenten des Leitbildkonstruktes. Es wird angenommen, dass diese in einem Bedeutungszusammenhang stehen und sich je nach Ausprägung der sechs Leitbildkomponenten unterschiedliche Familienleitbildtypen identifizieren lassen. Diese sollten sich auf einem Kontinuum verorten, das von einem pro-traditionellen zu einem progressiven Pol verläuft. Wobei sich die Frage stellt, wie diese Typen konkret aussehen und welche Rolle dabei der Ost-West-Kontext spielt. Zur Typenbildung wird eine Clusteranalyse durchgeführt; mithilfe einer multinomialen Regressionsanalyse sollen in einem zweiten Schritt die Erklärungsfaktoren der identifizierten Typen ermittelt werden.

Aufbau der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich in insgesamt fünf Teile, wobei sich Kapitel 2 bis 4 mit den theoretischen Grundlagen befassen, während Kapitel 5 die empirischen Analysen beinhaltet.

Kapitel 2 befasst sich ausführlich mit der Familie. Konkret handelt es sich um eine theoretisch-wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Konstrukt der Familie, wobei zunächst auf den Familienbegriff Bezug genommen wird. Wer sich mit der Institution „Familie“ und ihrer Entwicklung auseinandersetzt, stellt fest, dass diese untrennbar mit gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen verknüpft ist. Was unter „Familie“ verstanden wird,

hängt stark vom jeweiligen gesellschaftlichen Kontext ab, in dem man sich bewegt, d.h. Vorstellungen von Familie variieren über die Zeit aber auch über kulturelle Grenzen hinweg. „Angestoßen durch gesellschaftliche Umbrüche, bedingt durch Industrialisierung und Urbanisierung, wandelten sich die Vorstellungen von Familie (...)“ (Schierbaum 2013: 56). Wie bereits angedeutet wurde, ist die Familie in ein soziales Gefüge eingebettet, das ihr nur begrenzten Raum zur Entwicklung lässt. Entsprechend definieren Büchner et al. (2012: 23) die Familie als soziale und kulturelle Aufgabe, die zwar grundsätzlich in der menschlichen Natur angelegt sei, aber der konkreten Ausgestaltung bedürfe. „Um Familie verstehen zu können, muß man daher immer ihre Eingebundenheit in des System von Wechselbeziehungen zwischen individuellem Handeln, gesellschaftlichen Strukturen und vermittelnden Institutionen berücksichtigen“ (Heut 2004: 10; Artikelfehler im Originalzitat). Was heißt das? Familie kann nur unter Einbezug des jeweiligen gesellschaftlichen Kontextes und der historischen Epoche adäquat erläutert werden. Aufgrund des Fehlens einer universellen Familiendefinition, soll die Familie in dieser Arbeit anhand gelebter Familienmodelle unter Berücksichtigung des Wandels der Familie über die Zeit definiert werden. Es wird die Entwicklung von der vorindustriellen bis zur Familie der Gegenwart nachvollzogen. Die Betrachtung belegt, dass gesellschaftlicher Wandel und familialer Wandel eng miteinander verknüpft sind. Dies zeigt sich im deutschen Kontext v.a. an der gegensätzlichen familialen Entwicklung in Ost- und Westdeutschland während der Teilung. Die daraus resultierenden Familienmodelle werden ausführlich beschrieben; außerdem wird ihre Bedeutung für die heutige Familie in Deutschland reflektiert.

Der familiäre Entwicklungsprozess wird außerdem durch die rechtlichen Rahmenbedingungen eines Landes moderiert. Eine entscheidende Rolle kommt dabei der Familienpolitik zu, die einerseits Motor aber auch Bremse des Wandlungsprozesses sein kann. *Kapitel 3* der Arbeit beschäftigt sich ausführlich mit dem Thema Familienpolitik. Nach der Definition wird das sensible Verhältnis zwischen Familie und Staat beleuchtet. An die allgemeinen Erläuterungen schließt sich eine Typologisierung unterschiedlicher Familienpolitiken an, die auf Esping-Andersens Wohlfahrtsstaatstypologie basiert und eine Einordnung familienpolitischer Maßnahmen erlaubt. Diese Typologie wird dann auf Ost- und Westdeutschland bzw. DDR und BRD sowie auf die Politik nach der Wiedervereinigung angewandt.

In *Kapitel 4* geht es um das theoretische Konstrukt des Familienleitbildes. In einem ersten Schritt wird im Rahmen der Begriffsdefinitionen an das gleichnamige BiB-Forschungsprojekt angeknüpft. Zunächst werden Leitbilder allgemein und dann Familienleitbilder unter besonderer Berücksichtigung der Dimensionierung und der Strukturierung beschrieben. In einem weiteren Schritt wird das Konstrukt des Familienleitbildes in Beziehung ge-